

Die Grabung der Görresgesellschaft auf Chirbet Minje am See Genesareth.

Die bereits 1932 von E. A. Mader¹ begonnene Grabung auf Chirbet Minje konnte im März und April 1936 mit Unterstützung des Auswärtigen Amts und der Notgemeinschaft soweit zu Ende geführt werden, daß der Grundriß der Gesamtanlage und die Rekonstruktion einzelner Teile nunmehr sichergestellt ist. Die Grabung wurde vom Unterzeichneten durchgeführt, als Grabungsarchitekt war Dr. G. Martiny tätig.

Mader hatte bereits eine kastellartige, mit 9 Türmen bewehrte Anlage von etwa 70 m im Quadrat mit monumentalem Toreingang an der Ostseite festgestellt. Diesmal legten wir die Innenflucht der Umfassungsmauern frei um etwaige Maueranschlüsse zu finden, klärten dann die Gebäudegruppe an der Westmauer sowie den Toreingang und zogen schließlich einen 2 m breiten Suchgraben von Ost nach West durch die ganze Ruine. Dabei ergab sich Folgendes: Der von zwei Halbtürmen flankierte Toreingang führte auf einen großen, mit Basaltplatten gepflasterten Hof; die einzige Gebäudegruppe fand sich an die Westmauer gelehnt. Der Grundriß zeigt einen symmetrischen Doppelbau, bestehend aus zwei großen Liwanhallen, die je von zwei nochmals unterteilten Nebenbauten flankiert sind. An deren Nord- und Südense befindet sich ein quadratischer Kuppel- bzw. Rechteckraum; vor diesen eine auf das flache Dach führende Treppe: Fig. 1. — Der Toreingang besteht aus einem quadratischen, 11 m hohen Kuppelraum mit reichprofilierten Nischen zu beiden Seiten des Torweges. Der Viereckraum wird durch Pendentivs in das Kuppelrund übergeleitet. Die Kuppel, die auf einem akanthusgeschmückten Rundfries aufsaß, bestand aus geschnittenen, geometrische Muster bildenden Steinen, die zum Teil gleichfalls ornamentiert sind; die Halbkuppeln der Nischen sind ähnlich geschnitten.

An Keramik fanden wir in der untersten Schicht lediglich monochrome Fragmente glatter Ware (etwa 4./5. Jh.), eine Lampe des 6. Jh.s, sowie eine sog. Pilgerflasche. Die Anlage wurde dann durch Erdbeben zerstört und blieb lange Zeit so liegen. Etwa 2 m über dem alten Niveau liegt das der zweiten Periode. Die dazwischen liegende Schicht besteht aus feinem, mit starken Aschenablagerungen durchsetztem Flugsand, ist aber sonst ohne Funde. In Höhe der zweiten Schicht lag zahlreiche „koptisch-arabische“ Ware (8.—10. Jh.). In dieser Zeit hat man den Toreingang und die Gebäude der Westseite notdürftig ausgebessert und längs der Umfassungsmauern andere Unterkunftsräume angelegt. In späterer Zeit wurde der Toreingang nochmals höher verlegt. An Keramik finden sich in dieser zweiten Schicht byzantinische Scherben des 12./13. Jh.s, glasierte syrische,

¹ *Forsch. u. Fortschr.* 1932, S. 229; *Journ. of Pal. Or. Soc.* 1933, S. 209 ff.

mesopotamische und ägyptische Ware; in der dritten Schicht grünglasirte Keramik etwa des 17. Jh.s.

Was nun die Deutung der Anlage betrifft, so war Mader der Ansicht hier ein römisches Kastell des 2./3. Jh.s vor sich zu haben. Er stützte sich dabei auf die ausgezeichnete Steintechnik, vor allem aber auf den Typus der Anlage, der uns aus verschiedenen Kastellen des Limes arabicus wohl

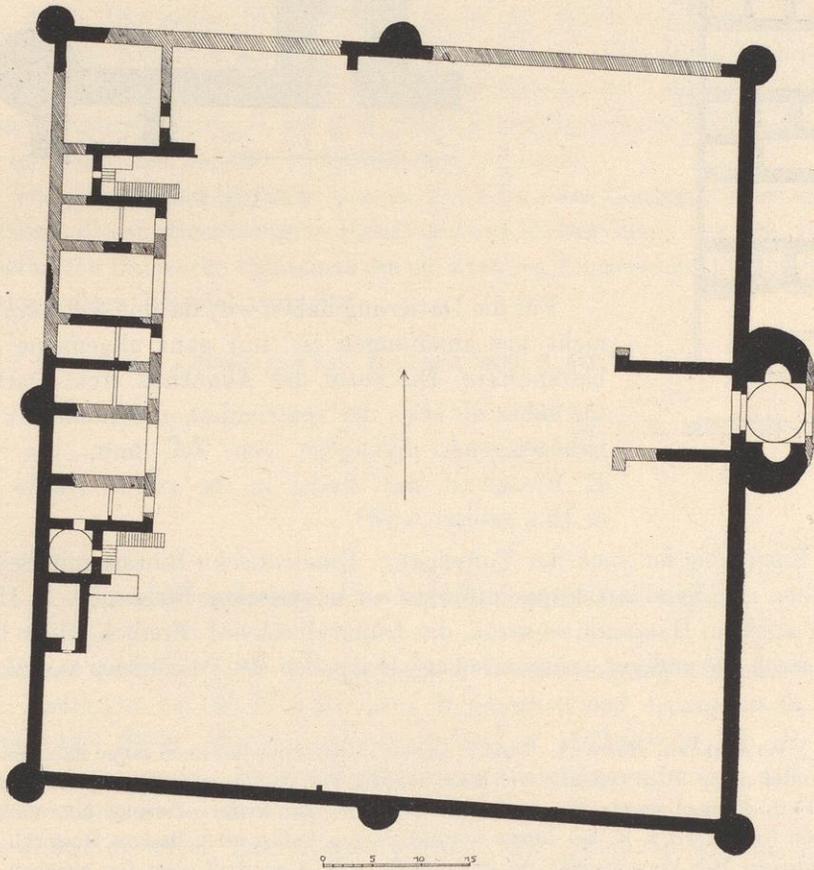


Fig. 1

bekannt ist (el-kastal; odruh; el-leddschun u. a.). Unsere Grabung hat aber gezeigt, daß sich diese naheliegende Deutung nicht aufrechterhalten läßt. Es sprechen hauptsächlich drei Gründe dagegen:

1. Das äußere Tor des Eingangs war nicht verschließbar. Der Feind hätte also ohne weiteres in den Kuppelraum eindringen und, von den Verteidigern ungestört, das innere Tor erbrechen können. So legt man aber kein Kastelltor an, ganz abgesehen davon, daß bei einem reinen Zweckbau ein Prunktor keinen Sinn hat.

2. Die Aufteilung des Kastellinnern ist nicht die eines römischen Kastells.

3. Die Gebäudegruppe an der Westmauer hat ihre nächste Parallele vielmehr in den parthischen Palästen von Hatra (2. Jh.)¹: Fig. 2. — Wir haben hier also kein Kastell², sondern einen Palast vor uns.

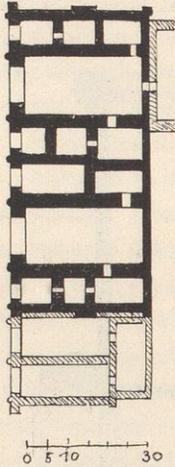


Fig. 2

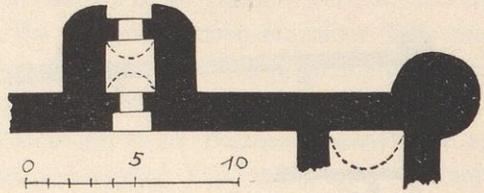


Fig. 3

Für die Datierung haben wir, da mit der Keramik nicht viel anzufangen ist, nur ganz allgemeine Anhaltspunkte. Die Form des Akanthus steht Mschatta³ näher als etwa der spätrömischen Ornamentik der nahegelegenen Synagoge von Tell hum, die von E. Weigand mit Recht in die zweite Hälfte des 4. Jh.s gesetzt wird⁴.

Eigenartig ist auch der Toreingang. Quadratische Räume mit Seitennischen und Pendentivkuppeln finden wir in syrischen Bädern des 3. Jh.s⁵, aber auch im Hammam es-sarah, das früh-arabisch ist⁶. Freilich bilden hier, wie auch bei anderen spätrömischen⁷ Beispielen die Pendentivs zusammen

¹ W. Andrae, *Hatra* II. Tafel 7. Dieser Palasttypus hat noch lange nachgewirkt. Er findet sich z. B. in Ochêdir und Kasr Schirin. Vgl. Oelmann, *Bonner Jahrb.* 1922, S. 217 ff. Ebenso wurde der römische Kastelltyp für andere Zwecke übernommen. Diesen finden wir z. B. bei einem byzantinischen Palast oder Bad in Busairah oder am kleinen Bau von Atschan (9. Jh.), der dazu im Grundriß noch den gleichen Torplan aufweist wie Chirbet Minje: Fig. 3. — Zu Busairah vgl.: Sarre-Herzfeld, *Arch. Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet* I (1911), S. 173 Abb. 79; zu Atschan: G. Bell, *Palace and Mosque at Ukhaidir*, Oxford 1914, Tafel 46.

² Phantasten dachten hier sogar an das Kastell des Hauptmanns von Kapernaum! Siehe *Atlantis* 1933, S. 764.

³ Vgl. Strzygowski, *Jahrb. d. kgl. Preuß. Kunstsammlungen* XXV (1904), S. 279 Abb. 64, S. 291 Abb. 73 und die Rosette S. 294 Abb. 75, Nr. I.

⁴ *Jahrb. f. Kunstwissenschaft* 1924, S. 169.

⁵ So in Brad-Butler, *Ancient Architecture in Syria* II B 6, S. 301 Abb. 331.

⁶ Butler a. a. O. II A 2, S. XXI.

⁷ Magnesia, Philadelphia, Sardes und Dscherasch. Vgl. Choisy, *L'art de bâtir chez les Byzantins*. Tafel 13, 2; 15, 1; 16.

mit der Kalotte eine Halbkugel, während die Kuppelbildung in Chirbet Minje bereits den entwickelten Typ zeigt. Der merkwürdige Steinschnitt der Kuppel und der Nischenkonche findet sich ähnlich an den Nischen der um 512 erbauten Kathedrale von Bosra¹.

Chirbet Minje nimmt also eine seltsame Zwitterstellung zwischen Spätantikem und Frühislamischem ein; es gehört weder zum einen noch zum andern. Ich möchte den Bau darum mit allem Vorbehalt etwa an den Anfang des 5. Jh.s setzen. Weiter hinab dürfte man kaum gehen, da die typische gerillte Keramik des 5./6. Jh.s völlig fehlt, andererseits aber die Anlage, der ornamentale Schmuck und die Profilierung sich von palästinischen früh-arabischen Bauten — wie z. B. dem neu ausgegrabenen Schloß in Chirbet mefidschir bei Jericho — zu sehr unterscheidet.

Völlig ungeklärt ist auch, wer an den Ufern des Genesarethsees in der Spätzeit diesen fremdartigen Palast gebaut haben mag, der die vielen rätselhaften Bauwerke Palästinas um ein weiteres, kunstgeschichtlich höchst merkwürdiges Beispiel vermehrt.

¹ Holtzinger, *Altchr. und byz. Baukunst* 1909, S. 142 Fig. 211.

Dr. A. M. SCHNEIDER.

Das stadtantiochenische Vorbild von Qal'at Sim'an.

Es sei gestattet, hier mit tunlichster Beschleunigung auf eine wichtige Nachricht bei W. F. Albright *Exploration and excavation in Palestine and Syria 1935: American Journal of Archaeology* XL, S. 154 bis 167 hinzuweisen. Nach derselben haben die Ausgrabungen auf dem Boden Antiocheias im vorigen Jahre u. A. zur Feststellung eines auf das J. 387 datierten Sakralbaues geführt, der genau so wie das grandiose Heiligtum von Qal'at Sim'an von einem unter freiem Himmel liegenden, hier quadratischen Raum vier basilikale Kirchenräume ausgehen ließ. Es kann füglich keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier geradezu dem großstädtischen Vorbild gegenüberstehen, das um den Wohnpfeiler des großen Styliten durch die oktagonale Gestaltung des Zentralraumes bereichernd weitergebildet wurde. Erstmals wird damit alsdann unmittelbar greifbar, wie es nichts anderes als die Großstadtkunst der hellenistischen Metropole am Orontes war, was in entscheidender Weise die christliche Provinzialkunst ihres syrischen Hinterlandes befruchtete.

Prof. A. BAUMSTARK.